



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grenzen von Poesie und Unpoesie

Walzel, Oskar

Frankfurt am Main, 1937

Ausblick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99223](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99223)

Ausblick

Darf ich annehmen, daß mir geglückt ist, die hohe Bedeutung der „neuen Mythologie“ Friedrich Schlegels nachzuweisen? Ihre Bedeutung für die Erschließung des Wesens echter Poesie? Schlegel erkannte, gestützt auf seine Geschichtskennntnis, daß echte Poesie auf weiter Strecke den gesicherten Boden einer einheitlichen, dem Dichter wie seinem Publikum eigenen Weltanschauung beschränkt. Solche Weltanschauung ist uns Deutschen — und nicht nur uns — im 18. Jahrhundert verlorengegangen. Sie lag nicht vor, als unsere Klassik sich entfaltete. Sie muß nach Schlegels Ansicht wiedergewonnen werden, kann wiedergewonnen werden. Zuletzt enthüllte sich uns ganz, daß Goethe Unterlage der Hoffnung und der Forderung Schlegels war. Goethe ist ja der von Schlegel erwartete, der schöpferische Genius, der eine neue Mythologie aus dem Geistesbesitz des Zeitalters schaffen konnte und schuf. Freilich blieb noch die Frage offen, ob diese neue, von einem Dichter geschaffene einheitliche Weltanschauung auch das Publikum sich gewinnen werde. Das 19. Jahrhundert nannte sich gern das Jahrhundert Goethes. Man meinte, ihn immer besser zu verstehen. Ist also auch dies Zweite geglückt? Nein. Zu gut wissen wir heute, in welchem Ausmaß deutscher und ausländischer Materialismus seine Schau in Goethes Werk hineingedeutet hat. Richtig verstehen kann ihn nur eine glückliche Zukunft, die wieder zu geschlossener Weltanschauung vordringt, der nicht Materialismus den Weg verbaut.

Lange Zeit konnte es scheinen, als hätte an Schiller sich vollzogen, was nach Schlegel nötig ist, als hätte sich da die enge Verbindung von Dichter und Publikum ergeben. Zu Beginn der Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ sagt Schiller, über die Ideen der praktischen Philosophie Kants seien die Menschen von jeher einig gewesen; sie deckten sich mit den uralten Ansprüchen des moralischen Instinktes. Indem Schiller selbst diese Ideen übernahm, durfte er auf ein empfängliches Publikum rechnen. Vielmehr gewann er dies Publikum, weil er ihm alterprobte und immer noch lebendige Weltwertung brachte. Der Gewinn ging ihm verloren, je stärker sich an Stelle solcher Weltwertung das Werten oder besser Nichtwerten des Materialismus durchsetzte. Eröffnet sich da auch für Schiller die Möglichkeit künftigen besseren Verstandens?

Allein wer hätte Lust, heute den rückwärts gekehrten Propheten zu spielen? Tatsachen könnten ihn zu rasch widerlegen. Noch ist nicht abzusehen, welche einheitliche Weltanschauung sich der Welt (nicht nur dem einen oder dem andern Volk) aus der neuerwachten Sehnsucht nach einer in sich geschlossenen Weltanschauung, nicht einmal ob sie sich überhaupt ergeben wird. Vorläufig kann ein Zweifelsfroher noch immer wahrscheinlich machen, nur der Wunsch nach einer geschlossenen Weltanschauung bestehe als Gemeinsames in den zum Teil recht gegensätzlichen Lagern. Die Gegensätze der verschiedenen Lager seien so groß, daß sie sich wechselseitig

ausschließen. Was der eine an dem einen Ende sucht, will der andere an dem entgegengesetzten entdecken. Ganz neue Weltanschauung schwebt vielen vor; viele denken nur an Neubelebung alter. Das gilt nicht nur von einzelnen Menschen oder von einzelnen Gruppen eines Volks, auch von ganzen Völkern. Wo bleibt da Raum übrig zur Erfüllung der einen entscheidenden Bedingung, die für F. Schlegel schwer ins Gewicht fällt? Er fordert ein Bekenntnis, das für alle taugt. Das „Gespräch über die Poesie“ konnte da noch nur an die „Gebildeten“ denken; längst wissen wir, daß der Kreis weit umfangreicher zu ziehen ist.

Doch gerade in solchem Sinn ist jetzt da und dort auf dieser Erde schon Großes geleistet. Es ist um so wertvoller, je offener es dem Materialismus widersagt. Denn das hat sich sogar auf dem Weg der Betrachtungen, den diese Arbeit beschritt, dauernd herausgestellt, daß Materialismus das schlimmste Hindernis dem ersehnten großen Werk aufbaut.

Wird vielleicht gar Schlegels Hoffnung sich verwirklichen, wird der ganzen Welt ein Dichter das Ersehnte bringen? Das 19. Jahrhundert hat mit klassisch-romantischer Weltanschauung zu gründlich aufgeräumt, als daß wir schon wieder auch nur glauben wollten, Kunst sei Organon der Welt-erkenntnis. Noch unbedingter zweifelt unser Zeitalter an der Fähigkeit des Dichters, eine neue Weltanschauung aufzubauen, so wie Schlegel das meinte.

Dennoch kann unserer Mitwelt jeder Augenblick schenken, was im „Gespräch“ gefordert wird. Ebensogut kann es für lange Zeit unerfüllt bleiben. Ein Genius kann es schaffen, auch ein religiöser oder ein politischer, ohne die Macht der Dichtung in die Waagschale zu legen. Aber auch dann wird sich erweisen, daß F. Schlegel eine wichtigste Frage im „Gespräch“ aufgeworfen hat, daß er kennzeichnet, was seinem Zeitalter fehlte, wie es der Welt noch immer fehlt. Bleibt seine Hoffnung fragwürdig, überschätzte er wirklich Goethe, als er in Goethe den rechten Gewährsmann für dies Hoffen sah, so umschrieb er doch als erster, was auf dem Spiel steht, und wo sich Mittel finden lassen, Gefahren dieses Spiels auszuschalten.